Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 47 (1991)
Heft: 1

Rubrik: Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hochsprache und Mundart

Unverantwortliche Vernachlässigung der Schriftsprache

Es ist ja schon viel geschrieben worden in dieser Richtung und mit Bezugnahme auf den «Röstigraben». Ich habe das Problem miterlebt seit Anfang der dreißiger Jahre. Damals wurde tatsächlich die Schriftsprache schon in der Primarschule und auch in der Sekundarschule viel mehr gepflegt. Umgekehrt war aber auch im Welschen das Deutsche nicht beliebt. Und in den späteren dreißiger Jahren war das bald ein Politikum, und man war dann schnell ein «sale boche», wenn man hochdeutsch sprach in welschen Landen. Die politischen Ereignisse in Deutschland bewirkten sicher ein Distanznehmen der deutschen Schweiz, indem das «Schwizerdütsch» Vorrang gewann. Heute ist die Situation wieder etwas anders, aber es läßt sich wahrscheinlich nicht so leicht ändern, was wir vor allem bei den Jungen feststellen können. Nun dazu meine Rückschlüsse:

1. Es kann keine Frage sein, unser vielfältiges Schweizerdeutsch als Volkssprache einzuschränken.
2. Anderseits sollte die Schriftsprache in den Schulen wieder mehr gepflegt werden, denn die Mundart hat ja genügend Spielraum in der Freizeit der Kinder und zu Hause.
3. In den Medien, vor allem am Fernsehen, sollte in Sendungen, die auch die Französisch- und Italienischsprechenden interessieren, nur Schriftdeutsch gesprochen werden.
4. Da unsere anderssprechenden Miteidgenossen Schriftdeutsch lernen, sollten wir Deutschschweizer im Verkehr mit ihnen wirklich auch nur die Schriftsprache sprechen.

Werner Zehnder

Radio und Fernsehen

Fernsehsünden

Im vergangenen Dezember konnte man einen interessanten und mit Recht preisgekrönten Film über die Krötenplage in Australien sehen. Die Tiere waren zur Bekämpfung des Zukkerrohrkäfers aus Hawaii eingeführt worden – ohne Erfolg, weil sie die in der Höhe sitzenden Käfer und deren Larven nicht erreichen konnten. Im gesprochenen und eingeblendeten Kommentar war fälschlicherweise ständig von «Raupen» die Rede. Mit Raupen werden aber ausschließlich *die Larven von Schmetterlingen* bezeichnet!

Ein häufig zu hörender *Kasusfehler* des Schweizers ist der Ersatz eines vorgezogenen Akkusativobjekts durch den Nominativ. So auch kürzlich:

– *Ein wichtiger* Teil bildet die Stempelabgabe (statt: einen wichtigen)

Weitere Kasusfehler:

– Der Index stand auf x *Punkte* (statt: Punkten).

– Und in einer Zusammenfassung nun *weiterer* Auslandmeldungen (statt: weitere; oder aber: Und nun eine Zusammenfassung weiterer Auslandmeldungen).

Verschiedene schon früher getadelte Fehler scheinen unausrottbar zu sein, so der französierende «ö-Tick»:

– Grönadiere (statt Grenadiere)

und vor allem die von uns so getaufte *«grammatische Perversion»:*

– ... daß die Widerstandsorganisation *seinerseits* (statt: ihrerseits).
An einem anderen Abend tauchte falsches *seine* statt richtigem *ihre* gleich dreimal auf!
Statt gegen die sinnvolle generische Verwendung von Pseudomaskulina (vgl. die ausgezeichneten Ausführungen R. Hinderlings im letzten Heft des «Sprachspiegels») Sturm zu laufen, sollten Feministinnen lieber gegen diesen immer weiter um sich greifenden «Maskulinismus» zu Felde ziehen!
Andere Fehler:
– Temperaturen um minus *eins* Grad (statt: ein)
– *Lybien* (einmal mehr statt: Libyen)
– Gern hätte ich Euch *benieden* (statt: beneidet)
– ... seine Wirtschaft flott zu *bringen* (statt: machen)
– ... einen Dialog zu *befördern* (statt: fördern. Die sonderbare Entgleisung Sekunden später gleich noch einmal!)

Mit der Kontrolle der sogenannten Einblendungen auf orthografische Richtigkeit ist es leider nicht besser geworden:
– *Antartkis* (statt: Antarktis)
– *Genoa:* Zwitter aus Genova und Genua!
Am schlimmsten:
– *Delegatsionsleiter* (statt: Delegationsleiter). *Peter Geiser*

Wort und Antwort

«Wem ein Licht aufgeht, darf...»
(Vgl. Heft 4/1990, Seite 100)

In dieser Redensart fehlt die «Brücke» vom Dativ des ersten zum Nominativ des zweiten Satzteils: Wem ein Licht aufgeht, *der* darf ruhig seine alte Sonne untergehen lassen.
Ein gleichartiger Fehler aus einem Zeitungsartikel: «Wer die Sponsorenliste durchgeht, packt der blanke Neid.» Auch hier fehlt die Brücke:... durchgeht, *den* packt der blanke Neid.
Ein gutes Beispiel mit zwei solchen Fallwechselbrücken gibt ein altbekanntes Volkslied: «Wem Gott will rechte Gunst erweisen, *den* schickt er in die weite Welt, *dem* will er seine Wunder weisen...» *J. Klaus*

«Sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen»
(Vgl. Heft 4/1990, Seite 100, letzter Abschnitt)

«Möglicherweise enthält der letzte Beleg sogar noch eine dritte Anspielung auf die Redensart ‹sich am eigenen Zopf aus dem Sumpf ziehen›.»
Tatsächlich aber handelt es sich nicht um eine *dritte Anspielung* auf *die* (also eine einzige) Redensart, sondern noch auf eine *dritte Redensart:* «sich am eigenen Zopf auf dem Sumpf ziehen», nebst «nach mir die Sintflut» und «den Teufel an die Wand malen». *J. Klaus*

«In etwa» (Vgl. Heft 5/1990, Seite 142)

Da wetterte jemand gegen den Ausdruck «in etwa». Er meinte, irgendein Unglücksrabe habe diesen Ausdruck ausgeheckt, dieses läppische «in etwa» statt einfach «etwa». Ein Firlefanz sei das, eine der dümmsten Wendungen im neudeutschen Sprachgebrauch, eine überflüssige., unschöne Neukonstruktion.
Nun wagt wohl kaum einer noch, so etwas Neudeutsches in seinen Sprachschatz aufzunehmen. Nur ist dieses «in etwa» gar nicht so neudeutsch, wie es dem erbosten Kritiker vorkommen mag. Es geht nämlich zurück auf das althochdeutsche «in etewar», und das bedeutet «inmitten von irgendwo». Einfach «etwa» ist davon ebenso eine Abkürzung, wie «zwi-